

# Ein neues Heim

Das Internat Burg Nordeck nimmt Kinder auf, die keine öffentliche Schule mehr haben will. Und bringt wieder Ordnung in ihr Leben.

© Horst Vedder



Das Landschulheim Burg Nordeck

Die Nacht hängt noch tief über Burg Nordeck. Die ersten Lichter hinter den kleinen Fensterscheiben lassen die Umrisse der mittelalterlichen Festung nur langsam aus der Dunkelheit tauchen. Zitternd vor Kälte, huschen kleine Gestalten über die Wege und durch einen schmalen Türspalt hinein in den Rittersaal, hinein ins Warme. Es riecht nach Früchtetee und frischen Brötchen. Es ist 7.15 Uhr, und wie jeden Morgen ist es auch an diesem Freitag zu früh, um Hunger zu haben. Müde liegen die schweren Köpfe in den aufgestützten Armen. Die meisten Teller bleiben unberührt.

Seit zwei Tagen sitzt ein neuer Junge mit am Tisch, dunkle Stoppelhaare über dem runden Gesicht. Er sagt nicht viel, die anderen lassen ihn in Ruhe. »Er kam direkt aus der Psychiatrie zu uns«, sagt Gunhild Klöß-Vedder, die Leiterin des Landschulheims Burg Nordeck, das gut 20 Kilometer nordöstlich von Gießen liegt. Bei jedem neuen Schüler stellt sie sich die Frage, ob das gut geht. Ob das Internat der richtige Ort für ihn ist. Ob man ihm hier helfen kann, wieder zu reden, zu lernen und vielleicht sogar zu lachen.

»Gerade die schwierigen Kinder liegen uns am Herzen«, diesen Satz hat das [Landschulheim Burg Nordeck](#) vor einigen Jahren zum Prinzip seiner Arbeit gemacht. Rund zwei Drittel der 86 Internatsschüler sind über das Jugendamt hierhergekommen, ihr Platz wird vom »öffentlichen Kostenträger«, wie das im Amtsdeutsch heißt, finanziert. Damit sind die Privatzahler auf Burg Nordeck in der Minderheit. Eine Ausnahme in der deutschen Internatslandschaft, wo der Anteil der Jugendamtskinder in der Regel bei höchstens zehn bis fünfzehn Prozent liegt. Noch immer gelten Internate in Deutschland als elitäre, geschlossene Systeme, in denen man gern unter sich bleibt. Doch seit einigen Jahren bewegt die Internatsszene die Frage, wie viele der vermögenden und traditionsbewussten Elternhäuser

sich noch von den reformpädagogisch orientierten Landerziehungsheimen überzeugen lassen. Erst kam der Privatschulboom, der die [Auswahl an alternativen Schulkonzepten](#) vergrößert hat, die wesentlich günstiger zu bekommen sind. Dann folgte die Wirtschaftskrise, die auch die Internatsklientel zumindest kurz innehalten ließ – schließlich kostet ein Internatsplatz rund 2500 Euro im Monat. Und seit einem Jahr sorgt die Debatte um das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs an der Odenwaldschule für rückläufige Anmeldezahlen.

Sophie fühlte sich von ihren Adoptiveltern abgeschoben

»Wir werden keine Eliteschule mehr werden und wollen das auch nicht«, sagt Schulleiterin Klöß-Vedder über die neue Ausrichtung des bereits 1926 gegründeten Internats Burg Nordeck. In vielleicht weiser Voraussicht hat sich die Schule eine Nische gesichert, die für manch anderes Internat in Zukunft ebenfalls interessant werden könnte. Das Landschulheim möchte sich als anerkannte Einrichtung der Jugendhilfe profilieren und Kindern helfen, die in problematische Lebenssituationen geraten sind. Die an der öffentlichen Schule keiner mehr haben wollte und deren Eltern irgendwann auch nicht mehr weiterwussten.

Sophie (*Namen geändert*) kam vor drei Jahren und ist eines von nur zehn Mädchen am Internat. Als sie mit 14 von zu Hause abgehauen ist, war das der Höhepunkt einer langen Reihe von Ärgernissen und Konflikten zwischen Sophie und ihren Adoptiveltern. Sophies Dickköpfigkeit passte nicht zum Anspruch ihrer Eltern an Erziehung und Gehorsam. Alles war wie festgefahren, da war kein Gespräch, kein Einlenken mehr möglich. Sie hätten sie einfach »weggeschickt«, wie Sophie heute sagt, ins Internat. Die Wand neben ihrem Bett hängt voller Fotos. Sie erzählen davon, wie Sophies Leben früher war, welche Menschen ihr wichtig sind. Ihre leiblichen Eltern sind darauf zu sehen. Sie stehen hinter Sophie, die auf dem Foto noch ein Baby ist, in einer kleinen Autoschale liegt und neugierig in die Kamera blickt. Mutter, Vater, Kind. So fing es für Sophie an. Aber so sollte es nicht bleiben. Ihre Mutter war drogenabhängig und lebt seit mehr als 15 Jahren in einer geschlossenen Psychiatrie. Der Vater starb, Sophie kam zu Pflegeeltern, dann wurde sie adoptiert. Jetzt lebt sie auf Burg Nordeck.

In einem halben Jahr ist Sophie fertig mit der Schule, dann will sie mit ihrem Realschulabschluss in der Tasche allein ins Leben gehen. »Ich weiß jetzt, was ich will«, sagt Sophie. Eine Wohnung will sie sich nehmen und eine Ausbildung beginnen. Sie schiebt die Unterlippe ein wenig nach vorn und sieht so noch entschlossener aus: »Ich traue mir das jetzt zu.«

Es sind Geschichten wie diese, die auf Burg Nordeck all jenen Mut machen, die sich Tag für Tag um die Jungen und Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren kümmern: der Schulleiterin Gunhild Klöß-Vedder zum Beispiel, die ihre eigene Familie kaum sieht, weil sie bis spät in die Nacht hinein die Akten der Kinder studiert und für jedes einzelne überlegt, wie es gefördert und gestärkt werden kann. Oder der Lehrerin und Erzieherin Jane Knoll, die seit 15 Jahren auf Burg Nordeck lebt, an deren Tür man immer klopfen darf und von der die Kinder sagen, sie sei die Beste, wenn auch Strengste auf der Burg.

Auch Tuna sagt das. Er sitzt auf einem Sofa im Gemeinschaftsraum seiner »Familie«. Sein Zimmer liegt schräg gegenüber, die Wohnung seiner »Internatsmutter« Jane Knoll ein Stockwerk darüber. Vor ein paar Tagen saßen die beiden mit Tunas Mutter und Vertretern des Jugendamtes beim sogenannten Hilfeplangespräch. Zweimal im Jahr treffen sie sich in dieser Runde, um über seine Fortschritte zu reden. »Hier sind wir sieben in einer Klasse, am Gymnasium waren wir 32. Ich lerne hier schneller und besser«, sagt Tuna. Er hat das auch Jane Knoll zu verdanken, die sich jede Note zeigen lässt und unerbittlich ist, wenn es darum geht, sich anzustrengen. Vor einigen Tagen hat sie mit Tuna Französisch gepaukt. 40 Vokabeln kamen im Test dran. Tuna hat keinen Fehler gemacht und bekam eine Eins. Er strahlt immer noch, wenn er davon erzählt.

Weshalb er hier ist? »Ich habe gemobbt«, sagt er leise. »Und ich mobbe immer noch.« Tuna [vergreift sich an Schwächeren](#), weil er sich dabei überlegen fühlt. Auf dem Internat ist er jetzt Klassensprecher – eigentlich sollte er versuchen, Konflikte zu lösen, anstatt selbst welche zu provozieren. So ganz gelingt ihm das noch nicht. Aber er kann darüber reden, das ist ein Fortschritt. »Tuna war so verhaltensauffällig, dass sein Können, seine Intelligenz überhaupt nicht mehr zum Vorschein kamen«, sagt Jane Knoll.

Jedes Kind auf Burg Nordeck hat eine andere Geschichte, und doch haben viele von ihnen etwas gemeinsam: das Gefühl, nicht ins Raster gesellschaftlicher Normen und Erwartungen zu passen. Ausgegrenzt und zurückgewiesen zu werden, in der Schule, in der eigenen Familie.

Manche werden krank davon, verweigern die Schule, treiben sich herum, spielen im Dunkeln Computer, um im Hellen zu schlafen. Sie kommen mit Schulangst, ADS, ADHS oder weil sie zum Schulschreck geworden sind. »Wenn man die Akten dieser Kinder liest, denkt man, da kommen kleine Monster«, sagt Alexander Thys, der Erziehungsleiter. Aber dann, wenn er die Kinder kennenlernt, sitzt meist ein Häuflein Unglück vor ihm. Still und verletzt.

Frühstücken, Zähne putzen, Verantwortung übernehmen

Das öffentliche Schulsystem sei mit den Kindern, die auf Burg Nordeck landen, schlicht überfordert, sagt Thys. Es gebe keinen Spielraum für die Sonderbaren, Aufgedrehten oder In-sich-Gekehrten. »Also will man diese Kinder an den staatlichen Schulen irgendwie loswerden.« Es folgt eine Reihe psychiatrischer Gutachten, das Kind wird nach unten durchgereicht. Die schulischen Probleme schwappen in die Familien, und irgendwann knallt es auch dort. Dem überforderten Kind folgen überforderte Eltern. Die Jugendämter sehen in solchen Situationen nicht selten »Gefahr in Verzug« und ordnen deshalb die »stationäre Unterbringung des Kindes« an. Allein zwischen 2007 und 2009 ist die Zahl der 10- bis 18-jährigen Jugendlichen, die in einer Einrichtung außerhalb ihres Elternhauses leben, um 15 Prozent gestiegen.

Aber was kann ein Internat leisten, was öffentliche Schulen und Elternhäuser nicht mehr zu leisten vermögen? »Die Struktur ist für ein psychisch belastetes Kind das Wichtigste«, sagt Thys. Aufstehen, Zähne putzen, frühstücken, zur Schule gehen, Verantwortung für die Mitschüler übernehmen, kleine Alltagspflichten in der Familie und im Haushalt erfüllen. Das allein bringe vieles wieder ins Lot. »Wir sind keine therapeutische Einrichtung«, sagt Alexander Thys. »Aber das gesamte Internat wirkt auf die Kinder wie eine Art therapeutische Maßnahme.«

Aber was, wenn die Kinder sich erst recht hier, in der Einöde von Nordeck, verweigern? »Wir erwarten nicht, dass ein problematischer Schüler plötzlich zum Klassenbesten wird«, sagt Gunhild Klöß-Vedder. »Aber wir haben hier die Zeit und die Möglichkeiten, ihn langsam wieder an Schule heranzuführen.« Das Landschulheim Burg Nordeck ist vom hessischen Kultusministerium als »Schule mit besonderer pädagogischer Prägung« anerkannt. Das ermöglicht der Schule mehr Freiheiten in der Lehrplangestaltung, vor allem aber im individuellen Umgang mit schwierigen Schülern. Wer von Schule gar nichts mehr wissen will, wird zuerst in seinen Lieblingsfächern unterrichtet und bekommt etliche Extrawürste – Einzelförderung etwa. Die Kunst der Annäherung und der Gelassenheit ist hier gefragt – dem Wesenskern eines Kindes wieder näher zu kommen, ohne es ständig spüren zu lassen, dass sein Verhalten eigentlich untragbar ist. Ihm zu zeigen, dass da einer erkennt, was in ihm steckt.

Die Lehrerin Bettina Hermann erinnert sich an einen Jungen, der, wie so viele, als Schulschwänzer mit Sitzenbleiber-Karriere kam. Auf Burg Nordeck gehörte er bald zu den Besten seines Jahrgangs. Über seine Vergangenheit sprach er nicht. »Viele Jugendliche versuchen das abzuspalten. Die schließen damit ab, sobald sie hier sind«, sagt Hermann. Sie fand trotzdem heraus, was den Jungen so zermürbt hatte. Er hatte Angst. Vor der Schule, vor seiner Klasse, vor dem ständigen Druck, den er von Eltern und Lehrern zu spüren bekam.

Bettina Hermann hat viele Jahre mit Mann und Sohn auf Burg Nordeck gewohnt. Morgens war sie Lehrerin, abends Ersatzmutter. Vor einigen Wochen ist sie ins Dorf gezogen. Ihre Internatsfamilie sieht sie jetzt nur noch zu genau festgelegten Dienstzeiten.

Schlagworte

[Internat](#) | [Schule](#) | [Privatschule](#)

Das Jugendamt fordert von einer Jugendhilfeeinrichtung die Trennung zwischen Lehrer- und Erzieherrolle. Wer morgens unterrichtet, soll nicht abends der Ansprechpartner der Kinder sein. Dabei haben gerade die Landerziehungsheime immer für eine enge Beziehungskultur zwischen Schülern und Lehrern plädiert – das, so sagen die Reformpädagogen, sei die eigentliche Voraussetzung für gelingendes Lernen. Nun aber werden die Familien in Wohngruppen umgewandelt, und die ehemaligen Internatsmütter und -väter sollen durch »Bezugserzieher« ersetzt werden. Sie sollen die Selbstständigkeit der Kinder fördern, aber nicht mit ihnen im Internat wohnen.

Sophie glaubt, dass sie gut gerüstet ist für das Leben da draußen. Trotzdem wünscht sie sich, dass in der neuen Wohnung ab und zu ein Jugendhelfer nach ihr schaut, denn der Gedanke an die plötzliche Freiheit hat auch etwas Unheimliches. Das Internat hat sie am Ende vielleicht sogar ihren Adoptiveltern wieder ein Stück näher gebracht. Sie kann deren Haltung nicht ganz, aber manchmal schon besser verstehen. Dass sie sie damals einfach weggeschickt haben, hat Sophie ihnen aber noch längst nicht verziehen.

**Anmerkung:** Der Text unterscheidet sich nach redaktioneller Bearbeitung leicht von der gedruckten Version.